

# Sommerliche Bade-Elegie

Autor(en): **Gilsi, René**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 31

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-506912>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Sommerliche Bade-Elegie

Der See ist lieblich anzuschauen  
Sprach Eduard zu Amalien  
Was macht den netten See so braun?  
Das machen die Fäkalien

Sie riechen anders als Petrol  
Doch riechen sie nicht besser  
Denn aus Petrol, verstehst Du wohl  
Bestehen unsere Gewässer

Die Schmutzgebirge aus braunem Schaum  
Bewirken die Detergentien  
Zwar bessern sie das Aroma kaum  
Doch können sie es ergänzen

Nun ein sportlicher Kopfsprung von Schiffes Deck  
Amalie — wir wollten doch baden —  
Die Fischlein krepieren in diesem Dreck  
Uns wird er ja wohl nicht schaden

R. Gilti

## ...sind wir ganz ehrlich!

In dem Inserat einer neuen Sprachlehrmethode heißt es, nicht gerade als Reklame für diese Methode tauglich, aber gleich zweimal: «Sind wir ganz ehrlich!» Aber nicht als Frage, sondern als Aufforderung. Seien wir solchen Inseraten gegenüber mißtrauisch. Man erfährt auch, daß einem «von der ersten Lektion an ganze Redewendungen, Kurzgeschichten und unterhaltende Gespräche aus dem Alltag vollkommen automatisch eintrainiert» werden. Und schließlich findet sich «Man hat nicht volles Vertrauen in das, was uns versprochen wird.» Das stimmt!

\*

«Sire, geben Sie Gedankenfreiheit», so sagt Alba in Schillers «Don Carlos».

Der Herzog von Alba ist in der Weltgeschichte eigentlich nicht als Vorkämpfer der Gedankenfreiheit bekannt. Ein Wunder, daß dieser Schiller-Kenner ihn nicht auch als «sonderbaren Schwärmer» bezeichnet hat! Wie wäre es, Zitate nicht aus der Erinnerung zu verwenden, sondern erst nach einem Blick in die Bücher? Oder wenigstens in den Büchmann?

\*

Das Reklamedeutsch ist eine wundersame Sprache:

«Der Rubin liebt den Anspruchsvollen; aber er will auch von sich das anspruchsvolle Rot verlangt haben, das Rot des Taubenblutes. Er ist durch und durch achtbar ... Mit seinen Eigenschaften, der Härte und der Wertbeständigkeit, ist er direkter Rivale zum Diamanten ...» Wer diesen Text — sehr wahrscheinlich — aus einer andern Sprache übersetzt hat, ist direkter Rivale zum Analphabeten.

Ein Psychologe verbindet eigenartiges Deutsch mit eigenartigen Erkenntnissen. So schreibt er:

«Die um einen Mann werbende Frau wird gut *daran* tun, sich *daran* zu erinnern ...»

Und ganz in die Tiefe reicht er mit der bündigen Erklärung:

«Es hat keinen Sinn zu lieben, wo man nicht auf Gegenliebe stößt ...»

So einfach malt sich die Verbindung von Liebe und Sinn in diesem Fachmannskopf! Und so einfach ist das Mittel gegen unglückliche Liebe in der Apotheke eines Psychologen! Nehmt es euch zu den gebrochenen Herzen, ihr unglücklich Liebenden!

\*

Einen dankbareren Zuschauer und Zuhörer als mich wird das Fern-

sehen nicht alle Tage finden. Wie schön ist es, den Apparat einzustellen! Und wie schön, ihn abzustellen! Daß einem nicht nur Freuden beschert werden, ist unvermeidlich, es muß ja für jeden Geschmack gesorgt werden, auch für den schlechtesten. Warum man aber die Klassiker Regisseure preisgibt, die lieber sich selbst inszenieren als die Stücke, ist unerfindlich. Da wird uns «Fiesco» vorgesetzt. Zur Not erinnert sich doch mancher an das früher oft zitierte Wort: «Nun, wenn der Purpur fällt, muß auch der Herzog nach!» Meist wurde allerdings unrichtig statt «Purpur» «Mantel» gesagt. Es ist das Ende des Dramas, und Verinna hat Fiesco ins Wasser geworfen. Der Regisseur aber findet, daß Schiller korrigiert werden muß und läßt Fiesco erdolchen. Die Szene ist dadurch verfälscht, aber wehe, wenn der Regisseur losgelassen!

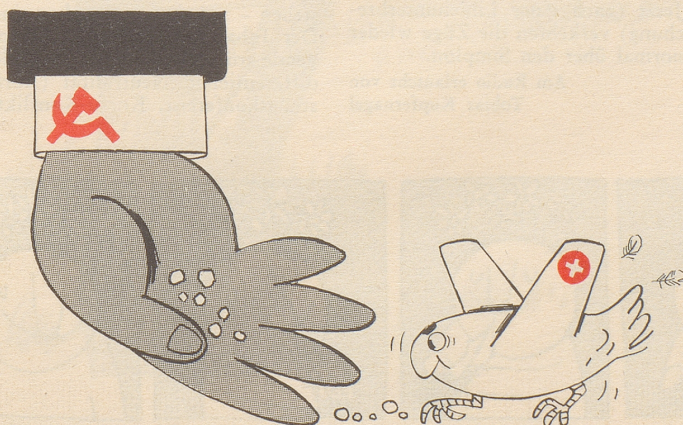
Und so ist auch der Wallenstein nicht sicher vor ihm. Nur den Anfang und das Ende habe ich gesehen, aber es war mehr als genug. Die von Schiller nicht geschriebene Szene, wie Wallensteins Freunde umgebracht werden — welcher Regisseur, der auf sich hält, würde sie nicht einlegen? Zu einem Paradestück von Geschmacklosigkeit machen? Da sieht man die Generale schmausen, auch Mädchen werden nicht vergessen, aber im Hintergrund stehen schon die Soldaten, und da sieht man denn auch Buttler und Illo fechten! Bei Schiller — wie armselig! — kommt Buttler mit verbundener Hand und sagt «Dieser Illo focht wie ein Verzweifelter ...» Und da man für solchen Schabernack ja Zeit braucht, wurden eben einige der wichtigsten Szenen gestrichen, so der letzte Auftritt der Gräfin Terzky.

Nebenbei sei bemerkt, daß ich dem Wallenstein dieser Vorstellung keine Kompanie anvertraut hätte!

Warum soll man da die «Maria Stuart» nicht nach Lust und Laune eines beflissenen Regisseurs umgestalten? Wenn sie bei Schiller zur Hinrichtung geführt wird, bleibt Lord Leicester auf der Bühne und durch ihn, durch seine Worte wird man zum Zeugen des Vorgangs. Wie dürftig! Wie phantasielos! Bei dem Regisseur, dem das Drama ausgeliefert wurde, sieht man alles, sieht sie in dem schwarz ausgeschlagenen Raum erscheinen, sieht das Schafott, den Block, sieht alle Vorbereitungen — nein, den Kopf sieht man nicht fallen. Das ist aber auch alles, was einem erspart bleibt.

Dennoch — ich bleibe dem Fernsehen treu. Gibt es aber keine Instanz, die das Recht hat, solche Regisseure mit nassen Fetzen aus dem Atelier zu jagen? Mein Königreich für einen sauber inszenierten Maigret!

N. O. Scarpi



Zeichnung: R. Stafford

Am 27. Juli eröffnete die Swissair die Linie Zürich - Moskau

Kontakt mit Rußland, sei's aus menschlich- oder ökonomischen Interessen, heißt doch noch lange nicht: Man hat den Russen aus der Hand gefressen.